

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 85 (1991)
Heft: 9

Artikel: Jules Humbert-Droz (1891 bis 1971) : Erinnerungen und Gedanken zu seinem 100. Geburtstag am 23. September 1991
Autor: Braunschweig, Hansjörg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jules Humbert-Droz (1891 bis 1971)

Erinnerungen und Gedanken zu seinem 100. Geburtstag am 23. September 1991

An einer Genfer Studentenversammlung zu Beginn der fünfziger Jahre erlebte ich ihn zum ersten Mal: Seine Rhetorik, sein Temperament, seine Überzeugungskraft und seine Fähigkeit, politische Entwicklungen zu analysieren und in grössere Zusammenhänge zu stellen. 1950 war der Koreakrieg ausgebrochen. Die USA und ihre kritiklosen Verbündeten standen auf der Seite Südkoreas unter der Herrschaft des Diktators Rhee. Die Sowjetunion hatte im Sicherheitsrat der UNO durch Abwesenheit gegläntzt. Es war dennoch das erste Mal, dass hier ein Entscheid mit kriegesischen Folgen zustande kam. Kenntnisreich und differenziert erklärte Jules Humbert-Droz die Positionen der Weltmächte. Er sah auch schon den Konflikt zwischen der UdSSR und der Volksrepublik China voraus.

Anfang einer politischen Freundschaft

Für mich war dies wie eine Befreiung: Ich kam aus der Deutschschweiz, wo der Kalte Krieg mit antikommunistischer Einheitskost herrschte und fand in der Westschweiz eine Persönlichkeit mit eigenständigen und abweichenden Meinungen.

Während des *Golfkrieges* habe ich oft an den *Koreakrieg* vor 40 Jahren gedacht und mit Vorbehalt Vergleiche gezogen: hier wie dort einseitige «Meinungsbildung» im Westen, Verteufelung des Feindes, skrupellose Vorherrschaft der USA weltweit und in der UNO, Bündnisse mit Militärdiktatoren und anderen Despoten, Abwesenheit der Sowjetunion oder einer anderen Gegenkraft, untertäniger Beifall der offiziellen Schweiz, Masslosigkeit des Waffeneinsatzes (als der US-General und Kriegsheld McArthur ernsthaft Atomwaffen wie schon am Ende des Zweiten Weltkrieges in Japan einsetzen wollte, musste er in letzter Minute von US-Präsident Harry S. Truman abgesetzt werden!); keine Wiedervereinigung, keine

Freiheit und keine Menschenrechte für das Volk von Nord- und Südkorea, so wie es heute keine Demokratie und keine Gerechtigkeit für Kuwait, Irak und die Kurden gibt! Der Krieg hatte schon damals keine Probleme gelöst.

Erst später wurde mir bewusst, wieviel ich von Jules Humbert-Droz gelernt habe. Dieselbe Erfahrung bestätigte mir die verstorbene kritische Quäkerin Alice Brügger. Vor kurzem beschrieb ihn Pfarrer Willi Kobe als «einen politisch klarsichtigen Mitarbeiter» verschiedener Friedensorganisationen.

Jules erzählt aus seinem Leben

Jahre später erwähnte Jules, als er bei uns zuhause nach einer Diskussionsveranstaltung in Basel gegen die damals geplante atomare Aufrüstung in der Schweiz übernachtete, wie sehr ihn jedes Referat anrege, wenn nicht gar errege, sodass er darnach oft bis in die Morgenfrühe nicht schlafen könne. Wegen dieses persönlichen Engagements durfte er so viele Menschen so sehr beeindruckt haben.

In jener Nacht, ungefähr 1960, erzählte er aus *seinem Leben*, das mir bis dahin nur bruchstückweise bekannt gewesen war: Als Kind einer Uhrmacherfamilie verbrachte er seine Jugendzeit in La Chaux-de-Fonds; nach einem eindrücklichen Erlebnis ergriff er das Theologiestudium in Neuchâtel; einem Studienaufenthalt in Paris folgte 1913 die Pflege unheilbar Kranker in Bethel-Bielefeld; 1914 machte er in Zürich die Bekanntschaft mit den Theologen Kutter und Ragaz; nach einer Pfarrstelle bei der evangelischen Gemeinde französischer Sprache in London kehrte Humbert-Droz 1916 nach La Chaux-de-Fonds zurück und wechselte aufgrund seiner religiösen Entwicklung in die Redaktion der «La Sentinelle». Damit wurde er wieder militärdienstpflichtig. Er verweigerte sogleich das Einrücken und

wurde bereits am 26. August 1916 zu *sechs Monaten Gefängnis* und zu drei Jahren Verlust der bürgerlichen Ehre und Rechte verurteilt. «Womit seine Tätigkeit als Pfarrer der Staatskirche zwangsläufig ihr Ende fand», schrieb er in seiner Autobiographie 1964.

Eine Zeitlang hatte er dem Zentralvorstand der religiös-sozialen Bewegung und dem welschen Komitee der «chrétiens socialistes» angehört. Seine innere stürmische Entwicklung führte ihn aber von den christlichen Anfängen weg, vielleicht dorthin, wo er mehr Geist der Revolution, des Aufbruchs und der Gerechtigkeit spürte. Dem Antimilitarismus blieb er aber in allen Phasen seines bewegten politischen Lebens treu. Pazifismus war für ihn eine Konstante.

1919/20 hatte Humbert-Droz an den Parteitagen der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz für den Beitritt der SPS zur *III. Internationale* gefochten, er war jeweils Sprecher der welschen Befürworter. Leonhard Ragaz, der in seiner Biographie «Mein Weg» Zurückhaltung gegenüber Humbert-Droz durchblicken lässt, stand auf der Gegenseite, die sich in einer Urabstimmung unter allen Parteimitgliedern durchsetzte. Mit der Gründung der Kommunistischen Partei der Schweiz war die Spaltung der schweizerischen Arbeiterbewegung perfekt, eine Spaltung, die auch heute noch nicht überwunden ist!

1920 wurde Jules Humbert-Droz Sekretär der *Kommunistischen Internationale (Komintern)* für Westeuropa (vorwiegend Spanien, Italien, Frankreich). Die Komintern wurde später zur Kominform (Kommunistische Information) und nach Stalins Tod 1953 aufgelöst. Selbstkritisch berichtete Jules von den persönlichen Auswirkungen seiner Agententätigkeit unter falschem Namen, in verschiedenen Rollen, verbunden mit Schein und Unwahrheit. Das kann zu einer Identitätskrise führen: Wer bin ich nun eigentlich? Jules Humbert-Droz oder ... oder ...?

1932 wurde er als Sekretär der *III. Internationale* mit 100 weiteren Sozialisten in der Schweiz verhaftet, nachdem der damalige *Armee-Einsatz in Genf* zur Verteidigung einer faschistischen Kundgebung ein Blutbad mit 13 Toten und 60 Verletzten angerichtet hatte.

An diese militärische Gewalttat muss heute erinnert werden, wenn in der Schweiz ernsthaft der *Armee-Einsatz gegen Asylsuchende* erwogen, vom höchsten Verantwortlichen der Gesamtverteidigung empfohlen und vom Bundesrat rechtlich, politisch und militärisch vorbereitet wird. Damit übernehmen Bundesrat und Armee eine Forderung der Nationalen Aktion, der Autopartei, der SVP und des Rechtsfreisinns – und das nur ein Jahr, nachdem die Geheime Armee P 26 aufgefliegen, aber noch nicht aufgelöst ist.

Der Weg zurück in die Schweiz und in die SPS

Ungleich schwieriger waren für Jules Humbert-Droz die Auseinandersetzungen und Fraktionskämpfe in den dreissiger Jahren in Moskau, vor allem sein Kampf gegen den mächtigen Stalin. Gerade noch rechtzeitig vor seiner Verhaftung kehrte Jules in die Schweiz zurück, wurde *Präsident der Kommunistischen Partei der Schweiz und Nationalrat*. Dort verlangte er 1939 vergeblich die sofortige Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Sowjetunion. Von Bundesrat Motta (katholisch-konservativ, heute CVP), Bewunderer des faschistischen Regimes in Italien, war diese Anerkennung nicht zu erwarten, auch nicht vom anpasserischen Nachfolger und Aussenminister im Zweiten Weltkrieg, Marcel Pilet-Golaz. Erst als die Sowjetunion zu den Siegermächten gehörte, setzten sich die schweizerischen Export-Interessen durch!

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges trennte sich Jules Humbert-Droz endgültig von der sowjetischen Ausprägung des Kommunismus und damit auch von der Kommunistischen Partei der Schweiz. Kurze Zeit später schlug der Präsident der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, Nationalrat Walter Bringolf, Jules Humbert-Droz als *Zentralsekretär der SPS* vor, dieser nahm an und wurde 52jährig gewählt. Ich stelle mir vor, dass beide linken Exponenten über den eigenen Schatten springen mussten! Politisch schwebte ihnen eine gemeinsame linke und starke Partei oder Bewegung für die Nachkriegszeit vor.

Jules Humbert-Droz wurde oft als schillernde Persönlichkeit charakterisiert. Diese

Beurteilung deckt sich teilweise mit meiner Erfahrung. Aber die grossen Linien des *libertären Sozialismus* seiner Neuenburger Herkunft und des *Antimilitarismus* bleiben in seinem Leben unverkennbar. Ich kritisierte einmal die polemische Form eines Artikels und erhielt von Jules die Antwort, er lehne Polemik nicht ab, wenn sie nicht unwahr sei und sich nicht gegen Menschen richte. Wenn mir diese Differenzierung nicht Eindruck gemacht hätte, würde ich sie nach Jahrzehnten nicht erwähnen.

Zusammenarbeit nach 1956

Als Sekretär des Internationalen Zivildienstes, Schweizer Zweig, hatte ich mein Büro in der ehemaligen Bibliothek von Leonhard Ragaz an der Gartenhofstrasse 7 in Zürich. In der Nähe war das SPS-Zentralsekretariat. Wenn ich in Eile einen heiklen französischen Brief zur Militärdienstverweigerung oder zur algerischen Revolution schreiben musste, suchte ich Jules Humbert-Droz auf. Er hatte immer Zeit und war immer zuvorkommend. Diese bescheidene und mitmenschliche Art eines prominenten Zeitgenossen beeindruckte mich.

In jener Zeit lernte ich auch seine heute noch lebende *Frau Jenny* kennen, ebenso intelligent, feinfühlig, engagiert und kämpferisch. Ich stelle mir vor, wieviele schwere Zeiten und Niederlagen sie mit Jules durchgestanden hat. Eigentlich müsste man immer beide erwähnen: Jules und Jenny. Ohne Jenny hätte es nicht diesen, unsern Jules gegeben!

Als Zivildienstsekretär gehörte ich dem Vorstand des *Schweizerischen Friedensrates* an und traf Jules Humbert-Droz, der inoffiziell die SPS vertrat, regelmässig an den Sitzungen. Andere Mitarbeiter waren hin und wieder konsequenter, radikaler, aber Jules war der überlegene politische Kopf, treu seiner pazifistischen und antimilitaristischen Linie.

Zwei Weltkrisen waren damals, 1956, die beherrschenden Themen: die erneute *Gleichschaltung Ungarns* durch die Sowjetunion und der *Suez-Krieg* im Nahen Osten. In der Schweiz herrschte Panik und Pogrom-Stimmung gegen alles, was links war oder schien und nicht in den antikommunistischen und proisraelischen Chor einstimmte.

Aussenminister Max Petitpierre befürchtete den Ausbruch eines Weltkrieges, erliess einen weltweiten Auf- und Mahnruf, der aber kaum gehört, jedenfalls nicht positiv aufgenommen wurde. Petitpierre musste nach dieser «Niederlage» für seinen Mut und sein Wagnis zugunsten einer aktiven schweizerischen Aussenpolitik heftige Kritik entgegennehmen. Wie oft sehnte ich mich in den letzten Jahrzehnten nach einem ähnlichen Wort der Ermutigung aus bundesrätlichem Munde anstelle von Schweigen und Resignation.

Die bürgerkriegsähnliche *Krise Jugoslawiens* und das schweizerische Stillesitzen ist das vorläufig letzte enttäuschende Beispiel. Die Ausstrahlung des schweizerischen Föderalismus scheint erloschen, und die Aktivität für internationale Konfliktlösung, Vermittlung und Schiedsgerichtsbarkeit im Rahmen der KSZE gestorben zu sein! In diesen Wochen erinnerte ich mich neuerdings an die Kontakte Jules Humbert-Droz' mit Jugoslawien, die er nach dem Bruch zwischen diesem Land und der Sowjetunion aufgenommen hatte. Mehrmals wurde er von Marschall Tito empfangen und deswegen vom Schweizer Bürgertum heftig angegriffen. Vielleicht hat er Tito föderalistische Sozialismus-Modelle empfohlen! Bei Jules Humbert-Droz habe ich eine aktive, anregende und hoffnungsvolle weltpolitische und aussenpolitische Betrachtungsweise gelernt. Jules stiess im Friedensrat die Fenster auf, es roch nicht mehr nur nach Neutralität, Export, Finanzplatz und militärischer Landesverteidigung.

Nach einer schweren Niederlage zu neuen Ufern

Der welsche Publizist *Samuel Chevallier*, Mitarbeiter an der humoristisch satirischen Zeitschrift «Le Bon Jour», lancierte 1954 spontan eine ernstgemeinte und erfolgreiche *Volksinitiative* für die Umverteilung von Militärausgaben zugunsten ziviler und entwicklungspolitischer Zwecke. Sie scheiterte an fragwürdigen rechtlichen Bedenken der Eidgenössischen Räte und wurde am 6. Dezember 1955 als erste Volksinitiative mit Stichentscheid des Präsidenten für ungültig erklärt, gemäss der Parole: Im Zweifelsfalle gegen die Volksrechte! Ich erinnere mich an

meine eigene Verbitterung, an ein staatsrechtliches Seminar bei Professor Max Imboden an der Universität Basel und an seine entschiedene Stellungnahme gegen diesen undemokratischen Parlamentsentscheid.

Aus dieser enttäuschenden Erfahrung und um der «Einheit der Materie» gerecht zu werden, wurde 1956 eine *Chevallier-Doppelinitiative* vom siebenköpfigen Oltener Komitee lanciert und nach wiederum erfolgreicher Unterschriftensammlung eingereicht. Einerseits sah sie ein obligatorisches Referendumsrecht für Militärausgaben vor, soweit diese pro Jahr 500 Millionen Schweizerfranken übersteigen würden, andererseits sollte einmal ein Zehntel der Militärausgaben für soziale und kulturelle Zwecke je zur Hälfte im In- und Ausland verwendet werden.

Jules Humbert-Droz war Komiteemitglied, konnte aber keine Mehrheit der SPS für die Unterstützung der beiden Volksbegehren gewinnen. Zwei Wochen nach ihrer Einreichung herrschte in der Schweiz die geschilderte Ungarn-Krisenstimmung. Eine sachliche, demokratische und freiheitliche Diskussion war nicht mehr möglich, und das Komitee beschloss mehrheitlich den Rückzug der Doppelinitiative. Jules gehörte zur Mehrheit.

Eine schwere Enttäuschung für mich! Der Entscheid war in jener Zeit vernünftig und realpolitisch richtig. Vielleicht wäre es aber zukunftsfruchtiger gewesen, hysterisch reagierenden Schweizern einen historischen Abstimmungskampf nicht zu ersparen! Er hätte politischer Wegbereiter für die Auseinandersetzung um die *atomare Aufrüstung der Schweiz* in den sechziger Jahren sein können. Rückblickend ist es immer einfacher, den Geschichtsablauf zu analysieren.

Während sich Europa gebannt, angstvoll und ohne Hoffnung auf den Ost-West-Konflikt konzentrierte, schritt in Afrika und Asien der *Entkolonialisierungsprozess* voran. Dafür war in der Schweiz nur eine bescheidene linke und pazifistische Minderheit offen. Im Schweizerischen Friedensrat und in wenigen andern Gremien wurden die algerische Revolution (1956–1963), die politischen und nicht nur die humanitären Aspekte der Entwicklungszusammenarbeit, die Bewusstseinsförderung der jungen un-

abhängigen Staaten, die Anfänge der Blockfreien Staaten (Bandung-Konferenz 1957 unter Führung von Indien mit Pandit Nehru, Ägypten mit Nasser und Jugoslawien mit Tito) weder belächelt, noch totgeschwiegen, noch dem Ost-West-Konflikt untergeordnet, sondern mit Spannung, Engagement und Zukunftsperspektive verfolgt und beurteilt.

Ich erinnere mich an eine Diskussion zwischen jungen Leuten und Jules Humbert-Droz: Ob es nicht politisch richtiger sei, in die *Armee* zu gehen, sie zu *unterwandern*, damit sie nicht für falsche Zwecke eingesetzt werden könne, zum Beispiel gegen Befreiungsbewegungen. Diese Opposition innerhalb der Armee sei noch *kaum jemals erfolgreich* gewesen, entgegnete Jules: Im Ersten Weltkrieg nicht, im Zweiten nicht und auch im Krieg gegen die Revolution in Algerien nicht. Es gab eine Opposition in Frankreich, Intellektuelle vor allem, aber die französischen Soldaten gehörten leider nicht zu diesem Widerstand. Schon 45 Jahre früher führte Humbert-Droz eine ähnliche Diskussion mit Münzenberg und seiner linken Jugendorganisation. Einem Kongressbericht von 1917 entnehmen wir: «Die Deutschen (gemeint sind die Deutschschweizer) waren für revolutionäre Propaganda in der Armee, die Welschen für Zerstörung der Armee durch individuelle Dienstverweigerung.» Die Deutschschweizer konnten sich auf Lenin und seine Idee der russischen Soldatenräte berufen, die Welschen wurden des Anarchismus bezichtigt.

Diese Angaben sowie weitere biographische Einzelheiten über den jungen Jules Humbert-Droz entnehme ich Markus Mattmüllers Ragaz-Biographie in Band 2.

Schweizerische Bewegung gegen die atomare Aufrüstung 1958

Innenpolitisch ging es in den fünfziger Jahren um punktuelle Friedensarbeit, um den Zivildienst für Militärverweigerer, um Waffenexportbeschränkungen, um Armee-reform und Höhe der Militärausgaben, bis ein schwacher Bundesrat die Forderung der Offizierskaste nach schweizerischen Atombomben übernahm. Wissenschaftler, Linke, Vertreter der Kirchen, Pazifisten und unabhängige Persönlichkeiten (später als «Non-

konformisten» bezeichnet) schlossen sich in der «Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung» zusammen.

Der Schweizerische Friedensrat zögerte, ein eindeutiges und verbindliches Nein zur Schweizer Atombombe zu sagen, verstand er sich doch in erster Linie als Forum für alle ernsthaften Friedensauffassungen, ohne sogleich Stellung zu nehmen und damit einen Teil der Mitgliedsorganisationen zu überstimmen. Das Prinzip der Einstimmigkeit wurde (gemäss Quäker-Erfahrung) in der Regel eingehalten. «Ist dieses Verständnis aber noch vertretbar, wenn es um die atomare Aufrüstung der Schweiz geht?» fragten wir von der jüngeren Generation zurück?

Der Friedensrat entschied fast einstimmig in unserem Sinne. Präsident Max Habicht, Quäker, Weltföderalist und Rechtskonsulent, trat mit Anstand und Bescheidenheit zurück, arbeitete aber weiterhin engagiert im Friedensrat bis fast zu seinem Tode mit, eine demokratisch-vornehme Haltung, die ich mir für viele Persönlichkeiten, auch für mich selber, wünsche. Für die Nachfolge hatte ich schon vorgängig meinen (Über)-Mut zusammengenommen: Als ich Jules Humbert-Droz an der Zweierstrasse in Zürich-Ausserihl begegnete, dachte ich: Jetzt oder nie, ob er bereit wäre, ... und er war! Auf der Stelle, ohne sich zu zieren, zuvorkommend, wie es seiner Art entsprach, für ein Amt, das ihm eher politische Schwierigkeiten als Lorbeeren eintragen würde. Er wurde im gleichen Jahr 1959 als *Präsident des Schweizerischen Friedensrates* gewählt, nicht nur einstimmig sondern mit Freude und Vertrauen.

Kurze Zeit später verliess er 68jährig das Zentralsekretariat – altershalber, wie er offiziell sagte. Im kleinen Kreise aber lächelte er, für politische und Friedensarbeit fühle er sich gar nicht zu alt, er wolle nur der Spannung mit dem Parteipräsidenten, der im Militärbereich immer unkritischer werde, aus dem Wege gehen.

Jules Humbert-Droz siedelte mit seiner Frau Jenny frohgemut nach La Chaux-de-Fonds über und bezog auf der *Redaktion «La Sentinelle»* dasselbe Büro, das er schon 1916 zur Verfügung hatte. Seine täglichen Kurzkommentare waren eindeutig, klar, markant und analytisch wie eh und je. In der deutschen Schweiz gehörte damals zu

jeder Zeitung noch ein ellenlanger Leitartikel!

Jules kam weiterhin regelmässig zu Sitzungen nach Zürich, Bern, Biel, Olten, Lausanne, Genf und anderswohin. Er referierte und diskutierte, wo er eingeladen wurde. Über die Tagespolitik hinaus verfolgte er die grossen Linien zur Abrüstung, zur Dritten Welt, zur Befreiung aller Völker von Angst, Not, Kriegsleiden, Hunger, Armut und Arbeitslosigkeit. Er begründete eine Schriftenreihe des Schweizerischen Friedensrates, immer bestrebt, die *kleinen Schritte*, die die Schweizer in der Politik so heiss lieben, *mit Perspektiven und Visionen* zu verbinden. Diese Sicht machte Jules für mich überzeugend. Wenn wir im kleinsten Kreise zu Sitzungen zusammenkamen, oft allein standen, und wenn er trotzdem zuversichtlich und gar nicht enttäuscht war, wurde mir bewusst, dass er von einer grossen und realen Hoffnung bewegt sein musste.

Sein Bekenntnis zur internationalen Solidarität, zu schwachen Minderheiten in der Dritten Welt und bei uns, bezeichnete er in aller Offenheit als *antipatriotisch*. Für das Land, das den wirtschaftlichen und militärischen Interessen der Mächtigen verpflichtet ist, hatte er keine Liebe. Sein Herz gehörte den leidenden und benachteiligten Menschen überall, vor allem den Menschen in La Chaux-de-Fonds. Sein Rückzug dorthin war ein Rückzug in die *Heimat*. Opposition gegen Ungerechtigkeit und Unfreiheit, dieser Haltung treu bleiben, keine Anpassung an Bürgertum und Bürgerlichkeit, auch nicht im persönlichen Lebensstil, kein Schielen nach kurzfristigen Wahlerfolgen und nach Regierungsbeteiligung, nach Karriere und Kompromiss – das waren ihm wichtige Anliegen. In diesem Sinne appellierte er immer wieder an junge Menschen, denen er viel Vertrauen – auch auf Vorschuss – entgegenbrachte. Parlamentarierinnen und Parlamentariern riet er in der Regel, der Umwandlung einer Motion in ein unverbindliches Postulat nicht zuzustimmen.

Kein Zweifel: Es gab im Leben von Jules Humbert-Droz Konflikte, Rivalitäten und Machtspiele. Er hatte Schwächen, beging Fehler und Fehleinschätzungen. Wenn wir Formen der Zusammenarbeit mit den Kom-

munisten diskutierten, konnte er unerwartet emotionsgeladen reagieren. Zum Glück: Was wäre ein Mensch ohne Emotionen, ohne Gefühle! Vielleicht trug er schwerer an seinen Enttäuschungen, als er sich anmerken liess. Dabei denke ich an seine Erfahrungen in der Sowjetunion und in den kommunistischen Parteien.

Die beiden *Volksinitiativen gegen schweizerische Atombomben* der Bewegung gegen die atomare Aufrüstung (konsequentes Nein) und der Sozialdemokratischen Partei (Mitbestimmung des Volkes) wurden 1962/63 erwartungsgemäss abgelehnt, aber die Schweizer Armee verfügt auch heute noch nicht über Atomwaffen. Wenn wir dies auch nicht als unser Verdienst buchen, stellen wir doch mit Befriedigung fest: Die internationale Entwicklung hat uns bis heute recht gegeben.

Eine *Nebenwirkung* haben wir nicht bedacht, erst nachträglich festgestellt: Die grundsätzlichen Auseinandersetzungen in den sechziger Jahren halfen mit, in der Schweiz den «Kalten Krieg» zu überwinden und öffneten unser politisches Bewusstsein für die Probleme des Vietnamkrieges, der Kriegsmaterialausfuhr und des internationalen Waffenhandels, für die Zusammenarbeit mit armen Ländern der Dritten Welt und für die 68er Bewegung.

Rücktritt ohne Rückzug

1964 anlässlich der EXPO in Lausanne trat Jules Humbert-Droz, inzwischen 73 Jahre alt geworden, als Präsident des Schweizerischen Friedensrates zurück. Als sein Nachfolger war ich dankbar, dass er als Vorstandsmitglied weiterhin mitberiet und mitentschied.

1971 reisten wir zu einer Sitzung nach La Chaux-de-Fonds, um gleichzeitig mit ihm seinen 80. Geburtstag zu feiern. Die Anerkennung und unsere Dankbarkeit machten ihm sichtlich Freude, er gab sich locker und aufgestellt, obwohl wir von seinen Herzbeschwerden wussten. Er sprach auch ganz offen davon und von der guten Betreuung durch seinen Sohn, der Arzt geworden war. Die Tochter war damals Schauspielerin in Zürich.

Wir scherzten: Sein erster Band der Memoiren hätte eine gute Kritik in der «Neuen Zürcher Zeitung» bekommen! Nach Herman Greulich müsse er sich fragen: «Was habe ich falsch gemacht, wenn ich in der NZZ gelobt werde?» Schlagfertig entgegnete er: «Die gute Kritik war nicht auf der Titelseite, sondern auf der Literaturseite!»

Jules Humbert-Droz starb noch im gleichen Jahr; ich hoffe, dass er seinen Tod mit solcher Heiterkeit hat annehmen dürfen.

Aktionswoche der Volksinitiativen für Abrüstung und ein Waffenausfuhrverbot

(Mitg.) Vom 14. bis 20. September 1991 wird eine gesamtschweizerische Aktionswoche zum Unterschriftensammeln durchgeführt. Besondere Tage dieser Woche sind der Betttag (15. September) und der «International Day of Peace» (17. September). Vor allem der Samstag, 14. September, soll als Sammeltag für Unterschriften in der ganzen Schweiz genützt werden.

Die Initiativen wurden allgemein gut aufgenommen. Bereits sind je über 25 000 Unterschriften für die Initiativen zusammengekommen. Bekanntlich brauchen wir aber 100 000 Unterschriften. Beteiligt Euch also an der Aktionswoche. Das Ziel ist, dass möglichst in jeder Gemeinde gesammelt wird, denn wo nicht gesammelt wird, kommen auch keine Unterschriften zusammen!

Am 28. September findet dann die 1. Vollversammlung der Initiativen statt. Eingeladen sind alle, die sich für die Initiativen interessieren. Die VV ist im «Maison du peuple», rue de Lausanne 76, Fribourg, von 10 bis 16 Uhr. Nähere Informationen erteilt Euch gerne das Initiativsekretariat (Telefon 061 681 22 70, von 9 bis 12 Uhr, an Werktagen). Dort könnt Ihr auch Initiativmaterial bestellen.